

Agnietendorf und Aufstieg zur Bismarckhöhe. Ueber Kieswald und den Leiterweg nach Schreiberhau. (Dieser Tag entgeht demjenigen, der die allerdings prachtvolle Zackentalbahn von Hirschberg nach Schreiberhau benutzt, welche ihn sogleich an das Hochgebirge heraufführt.)

2. Tag. Von Schreiberhau Aufstieg zur Neuen Schlesischen und Reifträgerbaude. Abstecher zur Kesselkoppe. Ueber Pantschfall und Elbfall zur Schneegrubenbaude. Blick in die Schneegruben. Weiter über den Kamm zur Peter- oder Spindlerbaude.

3. Tag. Ueber Prinz-Heinrich-Baude (Blick auf Großen und

Kleinen Teich) und Schlesierhaus-Riesenbaude auf die Schneekoppe. Zurück und über den Kamm zur Hampelbaude; an den Kleinen Teich und über Schlingelbaude zur Kirche Wang und nach Krummhübel.

4. Tag. Ueber Brodhaude nach der Annakapelle, und über Baberhäuser nach Hain und Rückfahrt mit der Elektrischen von Giersdorf. Wer am ersten Tage den Kynast versäumte, und gleich mit der Bismarckhöhe anfangt, oder wer mit der Bahn nach Schreiberhau fuhr, kann hier am Schluß des vierten Tages noch Kynast und Bismarckhöhe oder wenigstens den ersteren anschließen.

Der Redezeitmesser im Breslauer Rathaus

Von M. Engelmann

Im sogenannten halben Saale des ehrwürdigen Rathauses, vor dessen Aufgang uns gegossene Normalmaße an die Rechtlichkeit früheren Handels erinnern und von dessen Giebel uns eine der ältesten erhaltenen deutschen Großuhren grüßt, steht eine eigenartige Uhr. Ihr Zweck wird den wenigsten Besuchern dieser Stätte wichtiger Beratungen klar. Innerhalb eines Gehäuses von Ebenholz, das



Redezeituhr im sogen. halben Saale des Breslauer Rathauses

uns in seiner Architektur stark an die Renaissancebauten des deutschen Südens erinnert, ist eine Vierflaschen-Sanduhr angebracht. Der Giebel darüber trägt eine Einzeigeruhr. Der Sandablauf der vier Flaschen ist auf die vier Viertel abgestimmt; also so, daß die erste Flasche im Ablauf eine Viertelstunde, die zweite eine halbe Stunde usw. anzeigt. Die Flaschen wurden nach einer Stunde vom Uhrwerk automatisch umgekippt, konnten aber auch durch Handdruck gewendet werden. Für letzteren Fall sind an den übrigen Giebelseiten weitere Zifferblätter angebracht, die die verfllossene Redezeit oder die Zeit des erledigten Sandablaufs gleichfalls automatisch anzeigten. Leider ist diese eigenartige Uhr jetzt nicht mehr gangbar. Sie hat die stattliche Höhe von annähernd einem Meter. Das Uhrwerk selbst befindet sich im Dachaufbau. Das Ganze überwölbt harmonisch eine Kuppel mit durchbrochenem Laternenaufbau. Neben dem Zifferblatt und einem gravierten Wappen unterhalb der Treppen beleben feuervergoldete, vorwiegend figürliche Bronzeplastiken das Ganze, die wohl als bürgerliche Tugenden zu deuten sind.

Es handelt sich bei dem Gehäuse offenbar um eine jener vornehmen Augsburger oder Nürnberger „Kistler“- (Kunsttischler-) Arbeiten, die wir häufig an den Tischuhren süddeutschen Herkommens des 16.—18. Jahrhunderts finden. Den Pinienzapfenaufsätzen auf dem Oberbau und auf der Laterne nach dürfte man sich schon bestimmter für Augsburg als Ursprungsort der Uhr entscheiden. Der „Stadtpyr“ war und ist das Wappenzeichen der alten Kulturstätte am Lech. Man könnte in der Mutmaßung nach dem Gehäusemacher noch weitergehen und ihn um die Augsburger Kistlermeister David Kenn (* 1572), Daniel Krieger (* 1565 oder 1569) oder seines jüngeren Bruders David Krieger (* 1578) suchen. Vielleicht kommt auch der bedeutendste Augsburger Kistler um die Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert in Frage: Wolfgang Ebner (* 1577, † 1623). Er beschäftigte allein elf Gesellen und ist der Schöpfer der Decke und Portale des vielbesuchten, mit deutscher Geschichte getränkten goldenen Saales im Augsburger Rathaus.

Leider besteht zur Zeit nicht die Möglichkeit, tiefer in den Ursprung dieser Uhr einzudringen. Vielleicht trägt das Räderwerk an versteckter Stelle ein Meisterzeichen, das uns klarer in die Ursprungsgeschichte dieser Uhr blicken läßt.

Wir finden in diesem Zeitmesser das Bindeglied eines antiken Gebrauches zu unserer Zeit: Redezeiten zu bemessen. In seinen stattlichen Ausmaßen war dieser unbefangene Wächter über zu umfänglichen Redeschwall jedenfalls gut und weit in seiner Tätigkeit zu erkennen. Um 425 v. Chr. war es bereits in Athen allgemeiner Gebrauch, bei Gerichtsverhandlungen, mit Hilfe einer Wasseruhr, jedem Prozeßteilnehmer ein gerechtes Verhandlungszeitmaß zuzumessen. Der streit- und redefreudige Charakter des attischen Volkes, seine besondere Freude an Rhetorik und Prozeß, machte die Uhrzumessung offenbar erforderlich. Die „Wespen“ des Aristophanes können uns darüber einiges berichten. Das Amt des Wasserwärters an diesen Gerichtsklepsydrn wurde